

Melissa Henne

Technik, die begeistert!?

Ethische Reflexion technischer Unterstützung
in der Diakonie ausgehend vom
Capabilities Approach nach Martha Nussbaum



Nomos

Die »Reihe Diakoniewissenschaft | Diakonienmanagement«

Diakonie, Caritas und Sozialwirtschaft stehen vor neuen, von Multirationalität geprägten Herausforderungen für die Leitung und das Management von Unternehmen, Einrichtungen und Verbänden. Die Schriftenreihe des IDM ist ausgerichtet auf die Verbindung von Theorie und Praxis, auf werteorientiertes Wirtschaften und interdisziplinäres Forschen und Lehren. Die publizierten Arbeiten nehmen aktuelle Fragen aus den Gestaltungsfeldern kirchlicher Sozialwirtschaft auf und verbinden sie mit grundlegenden Fragen im Horizont einer interdisziplinär ausgerichteten Diakoniewissenschaft.

herausgegeben von

Prof. Dr. Matthias Benad
Prof. Dr. Dr. Alexander Brink
Prof. Dr. Martin Büscher
Prof. Dr. Beate Hofmann
Prof. Dr. Udo Krolzik
Prof. Dr. Thorsten Moos
Prof. Dr. Dierk Starnitzke

Band 12

Melissa Henne

Technik, die begeistert!?

Ethische Reflexion technischer Unterstützung
in der Diakonie ausgehend vom
Capabilities Approach nach Martha Nussbaum



Nomos

 **IDM** INSTITUT FÜR
DIAKONIEWISSENSCHAFT UND
DIAKONIE-MANAGEMENT
KIRCHLICHE HOCHSCHULE WUPPERTAL/BETHEL

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Wuppertal/Bethel, Univ., Diss., 2018

ISBN 978-3-8487-5523-3 (Print)

ISBN 978-3-8452-9646-3 (ePDF)

1. Auflage 2019

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2019. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Dank

Aus einer inhaltlichen Perspektive heraus betrachtet stellt diese Arbeit einen Zwischenschritt im Rahmen eines umfassenden Diskurses dar. Das Thema der Digitalisierung im Sozial- und Gesundheitswesen und der damit verbundenen ethischen Implikationen wird uns noch länger beschäftigen. Es gilt bisherige Überlegungen weiterzuführen, mit neuen praktischen Erfahrungen in der Nutzung technischer Unterstützungssysteme abzugleichen, ethische Positionen zu entwickeln.

Für mich persönlich markiert die nun vorliegende Veröffentlichung den Abschluss eines intensiven, mehrjährigen Prozesses mit dem ich viel lernen konnte, der aber auch viel Ausdauer erfordert hat. Es gibt eine Reihe von Menschen, die mich in diesem Prozess unterstützt haben, wofür ich sehr dankbar bin. Zu nennen sind hier zunächst die Betreuer meiner Arbeit: Prof. Dr. Udo Krolzik und Prof. Dr. Arne Manzeschke. Beiden danke ich für die zahlreichen Impulse, die spannenden Diskussionen und vor allem für die gemeinsame Begeisterung am Thema.

Meiner Coaching-Gruppe Prof. Dr. Beate Hofmann, Jörg Hohlweger, Corinna Lee, Dirk Schliephake und Prof. Dr. Dierk Starnitzke danke ich für ihre Ideen, die praktischen Anregungen, das motivierende, gemeinsame Vorkommen und die Geduld mit Kapitel 4.

Mein Dank geht zudem an Prof. Dr. Günther Wienberg, der mich zur Promotion ermutigt und als Dienstvorgesetzter über Jahre hinweg unterstützt hat. Dieser Dank richtet sich auch an die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel, die mir passende Rahmenbedingungen für eine berufsbegleitende Promotion geboten und die Veröffentlichung der Arbeit unterstützt haben. Dies war u. a. durch die freundliche Förderung der Projekte *KogniHome* und *KOMPASS* durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung möglich. Großer Dank gilt weiter meinen früheren Kolleginnen der Stabsstelle Unternehmensentwicklung, die mich persönlich unterstützt und im Arbeitsalltag immer wieder entlastet haben.

Besonders aber danke ich meiner Familie und meinen Freunden für die liebevolle Begleitung in dieser Zeit. Mein größter, kaum in Worte zu fassender Dank gilt meinem Partner für seine Geduld und den Rückhalt, den er mir in den vergangenen Jahren gegeben hat.

Geleitwort

Der Ruf nach Interdisziplinarität ist nicht mehr nur eine pflichtschuldige Übung in akademischen Sonntagsreden, sondern hat immer mehr Gehör in zahlreichen Forschungs- und Entwicklungsprojekten gefunden. Im gleichen Maße wie solche Projekte nur noch durch ein intensives interdisziplinäres Arbeiten zwischen ganz verschiedenen disziplinären Herkunftsfeldern wie Natur-, Technik-, Geistes- und Gesundheitswissenschaften erfolgreich verlaufen können, muss auch die wissenschaftliche Reflexion solcher Prozesse zunehmend interdisziplinär verlaufen. Das stellt nicht nur an Wissenschaft Treibende besondere Anforderungen der Reflexions- und Sprachfähigkeit. Auch auf der Ebene des akademischen Lehr- und Qualifikationsbetriebs stellen sich neue Herausforderungen, die bei weitem noch nicht im erforderlichen Maße bewältigt sind.

Interdisziplinarität ist eine gerne aufgestellte Forderung in akademischen Anforderungsprofilen. Zugleich ist immer noch ein großer Teil der akademischen Sozialisierung monodisziplinär angelegt – und im Sinne der Profilierung und Identitätsbildung so auch gewollt. Selbst wenn hier durch die Umstellung der Studiengänge im Zuge des Bologna-Prozesses in mancher Hinsicht interdisziplinäres Denken und Arbeiten stärker als bisher eingeübt wird, so sind interdisziplinäre Promotionen nach wie vor ein wissenschaftspraktisches Problem besonderer Art. Mag es bei der Förderung entsprechender interdisziplinärer Promotionsprojekte inzwischen leichter geworden sein, überhaupt einen Ansprechpartner für die spezifische Fragestellung zu finden, so ist es auf der Ebene der Fakultäten als promovierenden Instanzen über weite Strecken erheblich schwerer, ein ›dazwischen liegendes‹, disziplinär nicht eindeutig zuzuordnendes Thema unterzubringen und das unterstützende Votum der gesamten Fakultät zu erhalten.

Die diplomierte Gerontologin und langjährige Leitungskraft in den Bereichen Unternehmensentwicklung und Projektmanagement bei den v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel, *Melissa Henne*, hat sich in ihrem Disertationsprojekt an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel dem Thema einer ethischen Reflexion technischer Unterstützungssysteme in diakonischen Einrichtungen gewidmet und für dieses Thema nach einer theoretischen Fundierung für anstehende umfassende ethische Deliberationen gesucht. Einen zentralen, prominenten und breit diskutierten Ansatz hat sie im *Capabilities Approach* von Martha C. Nussbaum gefunden. Hennes

zentrale Forschungsfrage lautet: »Wie können Träger der Diakonie den Einsatz technischer Unterstützungssysteme ethisch reflektieren?« Damit verortet sie ihre Arbeit im Feld gleich mehrerer interdisziplinärer und transdisziplinärer Fragestellungen.

Versteht man mit Jürgen Mittelstraß unter *Interdisziplinarität* das Disziplinen überschreitende gemeinsame Arbeiten an Problemen im System Wissenschaft und unter *Transdisziplinarität* das problemorientierte Arbeiten zwischen verschiedenen Systemen (z. B. Wissenschaft, Technik, Politik und Wohlfahrtsorganisationen) bei der Einführung von Anwendungen, so werden die besonderen Herausforderungen für ein solches Dissertationsprojekt erkennbar: Die Verfasserin muss sich in die Diskurse unterschiedlicher Wissenschaften (in diesem Fall insbesondere Ethik und Anthropologie, Technik(philosophie), Theologie, Pflege- und Sozialwissenschaften) sowie den wechselseitigen Transfer dieser Wissensbestände zwischen den Wissenschaft(en) und den praktischen Feldern der sozialen Arbeit, der (Alten-)Pflege sowie der Unternehmensführung einer diakonischen Einrichtung einarbeiten. Sie muss diese Diskurse nach Möglichkeit im *state of the art* rezipieren, synthetisieren und zu einer eigenständigen Forschungsleistung entwickeln. In diesem Fall bedeutet dies, dass die Verfasserin sich nicht nur die Literatur verschiedener Wissenschaften mit ihren je eigenen Sprachspielen und Diskurslagen erarbeitet und aufeinander abzubilden vermag, sondern darüber hinaus die pragmatischen Aspekte ihres Anwendungsfeldes (Dienste und Einrichtung der Diakonie) als ontischen wie deontischen Referenzpunkt zu reflektieren versteht und begründend – es geht um eine im Ziel ethische Arbeit – zur Geltung bringt. Alles dies zusammengekommen erklärt, warum eine solche interdisziplinär angelegte Arbeit – nicht nur aus arbeitsökonomischen Gründen – extensional wie methodologisch anders als eine monodisziplinäre Arbeit angelegt werden muss. Melissa Henne hat mit ihrer Arbeit nicht nur das methodologische, sondern auch das wissenschaftspraktische Wagnis auf sich genommen, vieles zusammenzuführen und auf einen praktischen Punkt hin abzuwecken. Sie hat dabei notwendigerweise anders gearbeitet, als es klassische Monographien aus den wissenschaftlichen Disziplinen erwarten lassen. Sie hat dennoch nicht weniger, nicht »oberflächlicher«, sondern anders gearbeitet. Dass sich ein solches Unterfangen lohnt, demonstriert ihre hiermit vorgelegte Arbeit auf beeindruckende Weise.

Thematisch hat Melissa Henne mit dieser Arbeit hochaktuelle und brisante Herausforderungen für den Gesundheits- und Sozialbereich aufgegriffen. Die rasanten Entwicklungen der Digitalisierung und künstlichen Intel-

lizenzen eröffnen ständig neue verheißungsvolle Möglichkeiten ihrer Anwendung auch im Gesundheits- und Sozialbereich. Dabei wird der Einsatz technologischer Unterstützungssysteme durch den ökonomischen Druck, die steigenden Erwartungen in der Gesellschaft an die Unterstützung und der Mangel an entsprechend ausgebildeten Personal immer stärker vorangetrieben. Um zu entscheiden, welcher Einsatz von Technologien hilfreich ist, bedarf es einer großen Transparenz der damit verfolgten Ziele und einer ethischen Bewertung. Auf dem Hintergrund einer gründlichen Unterscheidung der zentralen Begriffe wie Assistenz, Hilfe und Unterstützung entwickelt Melissa Henne eine hilfreiche Typologie der Unterstützungsarrangements, um darauf aufbauend die ethischen Dimensionen der Technikgestaltung herauszuarbeiten. Darauf aufbauend kann dann unter Hinzunahme des Prinzips der Lebensdienlichkeit und des Capabilities Approaches nach Martha Nussbaum ein Reflexionsprozess zu einer ethisch gut begründeten Entwicklung und Gestaltung technischer Unterstützungsprozesse in diakonischen Einrichtungen entwickelt werden.

Damit bietet die vorgelegte Arbeit einen wichtigen Beitrag sowohl für die theoretische Durchdringung der Entwicklung und des Einsatzes von technischen Unterstützungssystemen im Gesundheits- und Sozialbereich als auch für die notwendigen ethischen Reflexionen bei deren Einsatz in den Helfefeldern.

Nürnberg/Hamburg, November 2018

Arne Manzeschke, Udo Krolzik

Inhaltsverzeichnis

Dank	5
Geleitwort	6
Inhaltsverzeichnis	9
Abkürzungsverzeichnis	15
Abbildungsverzeichnis	17
Tabellenverzeichnis	18
1 Einführung	19
1.1 Ausgangslage und Fragestellung	19
1.2 Wissenschaftliche Einordnung	22
1.3 Aufbau der Arbeit	25
1.4 Hinweise zur formalen Gestaltung der Arbeit	27
2 Ethik als Perspektive der Betrachtung	29
2.1 Technology Assessment als Alternative zur ethischen Perspektive	29
2.2 Akzeptanzforschung als Alternative zur ethischen Perspektive	31
2.3 Ernste moralische Fragen - Verständnis von Ethik	33
2.4 Ethik in der Diakonie	37
2.5 Zwischenfazit: Bedarf an Maßstäben und Strukturen für Reflexionsprozesse	43

3 Rahmenbedingungen für technische Unterstützung in der Diakonie	45
3.1 Gesellschaftliche Treiber	45
3.1.1 Digitalisierung/Technisierung	45
3.1.2 Demografischer Wandel	48
3.1.3 Inklusion	52
3.1.4 Ökonomisierung	53
3.1.5 Ambulantisierung	55
3.1.6 Deprofessionalisierung	57
3.1.7 Innovationsdruck	59
3.2 Die Verheißungsstruktur von Technik	61
3.3 Ökonomische Rahmenbedingungen	64
3.3.1 Ökonomische Potenziale technischer Unterstützung	64
3.3.2 Diffusionshemmnisse	65
3.3.3 Geschäftsmodelle für technische Unterstützungssysteme	67
3.4 Rechtliche Rahmenbedingungen	70
3.4.1 Verfassungsrechtliche Dimension	71
3.4.2 Sozialrechtliche Dimension	71
3.4.3 Datenschutzrechtliche Dimension	74
3.4.4 Dimension der Produkt- und Gerätesicherheit	76
3.4.5 Dimension des Arbeitsschutzes	77
3.4.6 Dimension der betrieblichen Mitbestimmung	78
3.5 Zwischenfazit: Bedarf an Klärung der Rahmenbedingungen	79
4 Analyse von technischer Unterstützung in der Diakonie	80
4.1 Vielfalt und Kategorisierung technischer Unterstützungssysteme	80
4.2 Trends der Entwicklung technischer Unterstützungssysteme	84
4.3 Assistenz, Hilfe und Unterstützung	88
4.3.1 Assistenz und Assistive Technologien	88
4.3.2 Der Begriff der <i>Hilfe</i> in Sozialpädagogik/Sozialer Arbeit und Diakoniewissenschaft	90
4.3.3 Der Begriff der <i>Assistenz</i> in der Behindertenhilfe	93
4.3.4 Typologien von Assistenzensembles	95
4.3.5 Ansatzpunkte einer soziologischen Theorie der Unterstützung	100
4.4 Analyse und Einordnung von Unterstützung in der Diakonie	103
4.5 Zwischenfazit: Verständnis und Einordnung technischer Unterstützung	116

5 Ethische Dimensionen der Entwicklung und Nutzung technischer Unterstützungssysteme	118
5.1 Beispiele ethischer Dimensionen in Bezug auf das Selbstverständnis des Menschen	119
5.1.1 Entgrenzung von Mensch und Technik	119
5.1.2 Von Human Enhancement bis zu Transhumanismus	122
5.1.3 Leiblichkeit des Menschen	124
5.2 Beispiele ethischer Dimensionen im zwischenmenschlichen Verhältnis	127
5.2.1 Veränderung zwischenmenschlicher Interaktion	127
5.2.2 Gerechtigkeit	128
5.2.3 Verständnis von Fürsorge	130
5.2.4 Substitution menschlicher Zuwendung	132
5.2.5 Verantwortung	134
5.2.6 Privatsphäre	135
5.2.7 Partizipative Technikentwicklung	137
5.2.8 Benefizienz und Nonmalefizien	138
5.3 Beispiele ethischer Dimensionen im Verhältnis zwischen Mensch und Technik	139
5.3.1 Sicherheit	139
5.3.2 Autonomie	140
5.3.3 Informed Consent	142
5.3.4 Transparenz und Täuschung	143
5.4 Zwischenfazit: Vielfalt und Komplexität der ethischen Dimensionen	145
6 Beispielhafte Ansätze zum Umgang mit ethischen Dimensionen technischer Unterstützung	146
6.1 Kodizes, Leitlinien und Standards	146
6.1.1 Kodizes und Leitlinien für Ingenieure	146
6.1.2 Leitlinien und Standards für spezifische Technologiebereiche	149
6.1.3 Leitlinien für zielgruppenspezifische Einsätze von Technologien	151
6.2 Ethische Rahmen, Prinzipien und Modelle	153
6.2.1 Ethischer Rahmen zur Entscheidungsfindung der Alzheimer Europe	153
6.2.2 Das Modell zur ethischen Evaluation sozio-technischer Arrangements	155
6.2.3 Das Prinzip der Lebensdienlichkeit	159

6.3 Zwischenfazit: Klärung der Zielsetzungen als Basis zur Reflexion der Mittel	161
7 Der Capabilities Approach als Basis der Reflexion technischer Unterstützung	164
7.1 Grundzüge des Capabilities Approach	164
7.1.1 Menschenwürde	169
7.1.2 Fähigkeiten	170
7.1.3 Tätigsein	171
7.1.4 Zentrale Fähigkeiten	172
7.1.5 Schwellenwert	176
7.1.6 Wahlfreiheit	177
7.1.7 Politischer Liberalismus	178
7.2 Philosophische Einordnung des Capabilities Approach	178
7.2.1 Aristoteles	179
7.2.2 Utilitaristische Ansätze	180
7.2.3 Vertragstheoretische Ansätze	183
7.2.4 Menschenrechte	185
7.3 Nussbaums Vorstellungen vom Menschen	185
7.3.1 Anthropologische Grundannahmen	185
7.3.2 Gutes bzw. menschenwürdiges Leben	194
7.3.3 Die Idee des aktiven Strebens – Speziesnorm	196
7.3.4 Abhängigkeit und Verletzbarkeit	197
7.3.5 Religiosität	198
7.4 Die Rolle von Fürsorge bei Nussbaum	199
7.5 Kritik am Capabilities Approach	202
7.5.1 Infragestellung der Universalität des Ansatzes	202
7.5.2 Vorwurf des Paternalismus	204
7.5.3 Infragestellung der Kulturunabhängigkeit	206
7.5.4 Diskriminierungspotenzial	207
7.5.5 Kritik an der Idee eines gelingenden Lebens	208
7.5.6 Kritik an der Speziesnorm	210
7.6 Alternative Ansätze mit Bezug zur Idee der Capabilities	214
7.6.1 Die Theorie der demokratischen Gleichheit von Elizabeth Anderson	215
7.6.2 Kapazitäten zur Anteilnahme am Leben von Andreas Kuhlmann	217
7.7 Der Capabilities Approach in sozialwissenschaftlichen Kontexten	219
7.7.1 Soziale Arbeit	220
7.7.2 Sozialpsychiatrie	221
7.7.3 Disability Studies	223

7.8 Der Capabilities Approach im Kontext von Technologieentwicklung/-nutzung	225
7.8.1 Capability-Technology-Affinity Thesis	222
7.8.2 Design for capabilities	229
7.8.3 Reflexion technischer Unterstützungssysteme auf Basis des Capabilities Approach	232
7.9 Zwischenfazit: Der Capabilities Approach als konzeptioneller Rahmen	236
8 Reflexion technischer Unterstützung in der Diakonie	240
8.1 Abgleich des Capabilities Approachs mit christlichen Perspektiven	240
8.1.1 Menschenwürde aus christlicher/diakonischer Perspektive	241
8.1.2 Abgleich der Menschenwürdeverständnisse	247
8.1.3 Christliches Verständnis vom Menschen	251
8.1.4 Spannungsbögen eines anthropologischen Vorverständnisses	253
8.1.5 Abgleich der anthropologischen Grundzüge	260
8.2 Modifizierung des Capabilities Approach	264
8.3 Aufgaben der Diakonie aus Sicht des modifizierten Capabilities Approach	265
8.3.1 Mitwirkung an der Definition von Schwellenwerten	266
8.3.2 Kompensation fehlender/beeinträchtigter Fähigkeiten	268
8.3.3 Aufbau von Fähigkeiten	269
8.3.4 Prävention des Verlusts von Fähigkeiten	270
8.3.5 Komfort	271
8.3.6 Begleitung von Kontingenzerfahrungen	271
8.4 Möglichkeiten der technischen Unterstützung Zentraler Fähigkeiten	272
8.5 Ebenen der Reflexion technischer Unterstützung in der Diakonie	274
8.5.1 Reflexion technischer Unterstützung auf Ebene des Gesamtunternehmens	274
8.5.2 Zielgruppenspezifische Reflexion technischer Unterstützung	276
8.5.3 Individuelle Reflexion technischer Unterstützung	277
8.6 Zwischenfazit: Leicht modifizierter Ansatz für die Diakonie	277

9 Ethische Reflexion des Einsatzes des virtuellen Assistenten BILLIE	279
9.1 Inhalte des Projekts KOMPASS	280
9.2 Bearbeitung von ethischen, rechtlichen und sozialen Implikationen	282
9.3 Reflexion des Einsatzes des virtuellen Assistenten BILLIE	285
9.3.1 Rahmenbedingungen für den Einsatz des virtuellen Assistenten	285
9.3.2 Unterstützungsarrangement unter Einsatz des virtuellen Assistenten	287
9.4 Betrachtung der Zielgruppe ausgehend vom modifizierten Capabilities Approach	291
9.5 Reflexion des virtuellen Assistenten BILLIE anhand des modifizierten Capabilities Approach	292
9.6 Durch die Reflexion berührte ethische Dimensionen	296
9.7 Zwischenfazit: Erprobungswerte Ansätze	298
10 Zusammenfassung und Ausblick	301
10.1 Zusammenfassung der zentralen Überlegungen und Ergebnisse	301
10.2 Ausblick	307
11 Literatur- und Quellenverzeichnisse	311
11.1 Literaturverzeichnis	311
11.2 Verzeichnis der Internetquellen	330
11.2.1 Verzeichnis der im Internet hinterlegten Dokumente und Literatur	330
11.2.2 Verzeichnis der Verweise auf Internetseiten	332
11.2.3 Verzeichnis der ergänzenden Hinweise auf Quellen im Internet	333

Abkürzungsverzeichnis

AAL	Ambient Assisted Living
Abb.	Abbildung
ABEDL	Aktivitäten, Beziehungen und Existenzielle Erfahrungen des täglichen Lebens
Anm.	Anmerkungen
AT	Altes Testament
Aufl.	Auflage
BAGFW	Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BMVI	Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur
BTHG	Bundesteilhabegesetz
bzw.	beziehungsweise
CITEC	Cognitive Interaction Technologies
DRG	Diagnosis Related Groups
DSG-EKD	Datenschutzgesetz der Evangelischen Kirche in Deutschland
ELSI	Ethical, legal and social implications
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
engl.	englisch
etc.	et cetera
EU	Europäische Union
FINSOZ	Fachverband Informationstechnologie in Sozialwirtschaft und Sozialverwaltung e.V.
Gen.	Genesis
GG	Grundgesetz
Hrsg.	Herausgeber
ICF	International Classification of Functionings
ICT	information and communication technologies
i. d. R.	in der Regel
ISO	International Organisation for Standardization
ITSVO-EKD	IT-Sicherheitsverordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland
Jak.	Jakobus

Abkürzungsverzeichnis

Kor.	Korinther
MEESTAR	Modell zur ethischen Evaluation soziotechnischer Arrangements
MVG	Mitarbeitervertretungsgesetz
NBA	Neues Begutachtungsassessment
Mio.	Millionen
MPG	Medizinproduktegesetz
Mrd.	Milliarden
NT	Neues Testament
PSG	Pflegestärkungsgesetz
S.	Seite
SGB	Sozialgesetzbuch
SGMM	St. Galler Management-Modell
Tab.	Tabelle
u. a.	unter anderem
UN-BRK	Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen
vgl.	vergleiche
VDI	Verein Deutscher Ingenieure
VDE	Verband der Elektrotechnik
VELKD	Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschland
z. B.	zum Beispiel

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	»Terms used to refer to products used by people with disability« sowie analoge Begriffe aus dem deutschsprachigen Raum	81
Abbildung 2	Evolution technischer Unterstützungssysteme	85
Abbildung 3	Differenzierte Kontrolle der Relation von Aktivität und Unterstützung	101
Abbildung 4	Grundstruktur eines Unterstützungsarrangements in der Diakonie	105
Abbildung 5	Rekursivität von Unterstützungsarrangements	115
Abbildung 6	Modell zur ethischen Evaluation soziotechnischer Arrangements.	156
Abbildung 7	Die zentralen Elemente des Capabilities Approach nach Nussbaum	168
Abbildung 8	Ebenen des sozialetischen Entwurfs Nussbaums und Übertragung auf das Thema Gesundheit	194
Abbildung 9	The technology-capability relationship: `zooming in` and `zooming out`	230
Abbildung 10	Spannungsbögen eines christlichen Deutungshorizonts.	254

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Idealtypische Assistenzfelder nach Stefan Selke	97
Tabelle 2	Idealtypik für Assistenzensembles und Beispiele nach Biniok/Lettkeman	97
Tabelle 3	Elemente und Dimensionen von Unterstützung und ihre praktischen Implikationen	105
Tabelle 4	Unterstützung in der Diakonie	110
Tabelle 5	Grundstruktur der menschlichen Lebensform und die sich daraus ableitenden Zentralen Fähigkeiten	193
Tabelle 6	Technische Systeme zur Unterstützung Zentraler Fähigkeiten	273
Tabelle 7	Analyse der Elemente und Dimensionen des Unterstützungsarrangements	288

1 Einführung

1.1 Ausgangslage und Fragestellung

»Technik, die begeistert«¹ – so hieß der Werbeslogan einer Automarke in den 1990er Jahren, der vielen bis heute im Gedächtnis geblieben ist. Die Begeisterung für Technik hat sich seitdem keineswegs verringert. Im Gegenteil, der so genannte Megatrend der Digitalisierung bzw. Technisierung wird in nahezu allen Lebensbereichen ersichtlich. Das spiegelt sich auch in heutigen Werbeslogans wieder, in denen es nun z. B. heißt: »Die Eroberung der digitalen Welt«.²

Die Digitalisierung ist Teil eines *epochalen Wandels* mit tiefgreifenden Auswirkungen auf gesellschaftliche Verhältnisse und ihre Kommunikationsformen.³ Dies geht auch an der Diakonie und der Wohlfahrtspflege nicht vorbei, wie sich z. B. in einer Absichtserklärung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) und des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) zur Zusammenarbeit in Bezug auf *Digitale Transformation und gesellschaftlichen Zusammenhalt* zeigt. In Form einer strategischen Partnerschaft markieren BAGFW und BMFSFJ Handlungsfelder, wie die Ergänzung und Weiterentwicklung sozialraumorientierter Sozialer Arbeit durch analoge und digitale Angebote, die Entwicklung sozial innovativer Dienstleistungsmodelle und Struktureinheiten unter Einbezug digitaler Lösungen oder die Qualifikation und Bildung von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden bzgl. der Anforderungen, die durch die Digitalisierung Sozialer Arbeit entstehen.⁴

Die Absichtserklärung macht auch deutlich, dass mit der digitalen Transformation einerseits Chancen verbunden sind, die innerhalb der Gesellschaft jedoch ungleich verteilt sind. Andererseits bestehen auch Risiken, z. B. das einer fortschreitenden sozialen Spaltung.⁵ So könnte hinter dem zuerst angeführten Slogan »Technik, die begeistert« sowohl ein Ausrufezeichen, als auch ein kritisches Fragezeichen stehen. »Die Eroberung der

1 Werbeslogan von Opel aus dem Jahr 1990.

2 Werbeslogan von BMW aus dem Jahr 2017.

3 Vgl.: Dopheide (2017), S. 61.

4 Vgl.: BAGFW und BMFSFJ (2017), S. 4-5.

5 Vgl.: BAGFW und BMFSFJ (2017), S. 1.

digitalen Welt« löst Begeisterung, aber zum Teil auch Besorgnis aus. Die Diakonie wird sich in den nächsten Jahren und Jahrzehnten sowohl auf verbandlicher Ebene, wie auf Trägerebene die Frage stellen müssen, mit welchem *Geist* der Einsatz von Technik in der Unterstützung von Menschen mit Beeinträchtigungen erfolgen soll, d. h. auf welche normativen Grundlagen sie sich dabei beziehen will.

Derartige Fragen im Kontext von Prozessen der Digitalisierung sind nicht neu. Als Träger im Sozial- und Gesundheitswesen begannen, sich zunehmend mit dem Thema auseinanderzusetzen, gab es dazu eher skeptische Stimmen. Während inzwischen der Einsatz von Technologien durch Klienten, Mitarbeitende und die Gesellschaft insgesamt zunehmend gefordert und intensiv an der Entwicklung von dafür geeigneten Modellen gearbeitet wird, standen damals in vielen Bereichen noch Bedenken im Vordergrund. Mit Verweis auf die damit verbundenen ethischen Fragen wurde das Thema Digitalisierung von Mitarbeitenden wie Führungskräften bisweilen gänzlich abgelehnt (wenngleich natürlich technische Unterstützung, z. B. in Form von Fahrstühlen, elektrischen Rollstühlen, Computern etc., schon damals aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken war).⁶ Vor allem die Sorge, dass menschliche Zuwendung zukünftig durch Technik ersetzt werden könnte, erklang häufig. Darüber hinaus blieb in der Regel jedoch offen, um welche ethischen Fragen es sich in diesem Kontext eigentlich handelt und wie diese ggf. systematisch bearbeitet bzw. reflektiert werden könnten. Diese Beobachtung bildet den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit.

Die Breite, Komplexität und Dynamik des Themas der ethischen Reflexion von Digitalisierungsprozessen stellt allerdings eine Herausforderung dar. Schon die Vielfalt an Technologien, die in diesem Kontext relevant sein könnte, ist kaum zu überblicken – von speziellen Medizintechnologien, über digitale Informations- und Kommunikationssysteme, bis hin zu *smarten* Technologien zur Erleichterung des Alltags. Zudem sind die sozialen Prozesse in Folge der Digitalisierung in ihrem vollen Ausmaß bisher weder abzusehen noch darstellbar. So reicht es eigentlich nicht aus, »die Implementierung digitaler Lösungen in die Prozesse Sozialer Arbeit irgendwie abschätzen, einordnen und womöglich mit allerlei Bedenken bestücken zu

6 Eine empirische Studie zu derartigen Prozessen in einem diakonischen Unternehmen, in der auch diese ethischen Bedenken und ihre Wirkung deutlich werden, findet sich bei Schöttler (2017), S. 178-319.

wollen. Es gilt stattdessen, wenigstens in Ansätzen zu erahnen, wie die globale Vernetzung digitaler Information das Soziale selbst, nämlich das gesamte gesellschaftliche Arrangement der Menschheit, tiefgreifend verändern wird – nein: längst dabei ist, zu verändern.«⁷

Eine solche globale Perspektive würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit aber deutlich überschreiten, so dass eine Eingrenzung des Themas erforderlich wird. Es soll darum ein Teilaspekt von Digitalisierung betrachtet werden, nämlich die technische Unterstützung von Menschen mit Beeinträchtigungen⁸ im Sozial- und Gesundheitswesen. Damit erfolgt eine Abgrenzung zu Fragen der Digitalisierung von Kommunikationsprozessen, z. B. über Social Media, oder zu der Digitalisierung von Arbeitsprozessen, im Bereich von Personalmanagement, Leistungsdokumentation, Wissensmanagement etc.

Zudem erfolgt eine Schwerpunktlegung auf die ethische Reflexion des Einsatzes technischer Unterstützung, die durch die oben beschriebenen Beobachtungen im Rahmen von Diskussionsprozessen zur Digitalisierung angeregt wurde. Das führt zu folgender Forschungsfrage:

»Wie können Träger der Diakonie den Einsatz technischer Unterstützungssysteme ethisch reflektieren?«

Ziel der Arbeit ist damit, Orientierungspunkte für zukünftige Reflexions- und Entscheidungsprozesse bzgl. des Einsatzes von technischer Unterstützung in der Diakonie zu bieten, die wissenschaftlich fundiert sind und für die Praxis nutzbar gemacht werden können. Um dies zu konkretisieren, erfolgt in den nächsten Abschnitten zunächst eine wissenschaftliche Einordnung des Themas, um dann den Aufbau der Arbeit und die Herangehensweise näher zu erläutern.

7 Siehe: Dopheide (2017), S. 62-63.

8 Erläuterungen zum Begriff *Menschen mit Beeinträchtigungen* sowie weitere Hinweise zum formalen Aufbau der Arbeit siehe Seite 26-27.

1.2 Wissenschaftliche Einordnung

Die vorliegende Dissertation stellt eine diakoniewissenschaftliche Arbeit dar. Gegenstand von Diakoniewissenschaft ist die *diakonische Praxis*, die erfasst und reflektiert werden soll.⁹ Diese Praxis zeigt sich in verschiedenen Formen, aus organisatorischer Sicht z. B. in Verbandsstrukturen, als Gemeindediakonie oder in diakonischen Unternehmen. Letztere stehen im Rahmen dieser Arbeit besonders im Blick¹⁰, wengleich das Thema insgesamt auch auf anderen Ebenen diakonischer Arbeit relevant ist.¹¹

Bei diakonischen Unternehmen handelt es sich um *hybride Organisationen*, die in einer *intermediären Sphäre* zwischen Markt, Staat und Gemeinschaft agieren.¹² So unterliegen Organisationen des Gesundheitswesens beispielsweise zunehmend wettbewerblichen Strukturen, werden durch staatliche Leistungen mitfinanziert und sind zugleich mit den jeweiligen Diensten und Einrichtungen vor Ort in die Strukturen des Gemeinwesens eingebunden.

Damit sind diakonische Unternehmen einer Vielzahl unterschiedlicher Anforderungen ausgesetzt, die nur mit Hilfe von *Multirationalität* innerhalb ihrer Organisation bewältigt werden kann.¹³ Dafür bilden Unternehmen so genannte *Sinngemeinschaften*, die jeweils spezifische Rationalitäten, und damit Kriterien dafür entwickeln, was Sinn macht oder als vernünftig bzw. unvernünftig gilt. Dies zeigt sich in ihrer Sprache und ihrem Verhalten (Handlungslogik), in der Art der Argumentation (Begründungslogik) und der Weise, wie sie Informationen wahrnehmen, interpretieren und daraus eine Realität konstruieren (Konstruktionslogik). Unterschiedliche Rationa-

9 Vgl.: Benad et al. (2015), S. 20 oder auch Eidt/Eurich (2016b), S. 118.

10 Dies entspricht der diakoniewissenschaftlichen Perspektive des Instituts für Diakoniewissenschaft und DiakonienManagement der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel, wo die vorliegende Dissertation eingereicht wurde. (Vgl.: Benad et al. (2015), S. 20.)

11 So werden in den kommenden Jahren z. B. auch Reflexions- und Diskussionsprozesse zur Nutzung technischer Unterstützung auf politischer und gesellschaftlicher Ebene nötig sein, bei denen die Verbände der Diakonie eine wichtige Stellung einnehmen sollten.

12 Vgl.: Eurich (2013), S. 240-241.

13 Vgl.: Hofmann/Büscher (2017), S. 20.

litäten zeigen sich häufig zwischen verschiedenen Abteilungen eines Unternehmens. So hat eine Verwaltungsabteilung eine andere Rationalität als das Pflorgeteam einer Wohngruppe in der Altenhilfe.

Rationalitäten entstehen, um den unterschiedlichen Anforderungen aus der Umwelt gerecht werden zu können. Damit werden Unternehmen offener für neue, externe Impulse und innovationsaffiner. Zugleich erhöht sich die Komplexität eines Unternehmens in erheblichem Maße und es kommt häufiger zu Konflikten, da sich die Sinngemeinschaften aufgrund ihrer jeweils eigenen Rationalität und Logik oft untereinander nicht verstehen.¹⁴

Um solche hybriden, multirationalen Organisationsstrukturen wissenschaftlich reflektieren zu können, braucht es interdisziplinäre Herangehensweisen.¹⁵ Unter *Interdisziplinarität* wird hierbei ein Zusammenspiel verschiedener Disziplinen mit Blick auf ein gemeinsames Forschungsobjekt verstanden, bei dem es ggf. zu gegenseitiger Beeinflussung der Disziplinen in geringerem Maße kommt, die Disziplingrenzen aber aufrecht gehalten werden.¹⁶ Interdisziplinarität beinhaltet damit eine intensivere Form der Zusammenarbeit von Disziplinen als die so genannte *Multidisziplinarität*, bei der aus Sicht verschiedener Disziplinen auf ähnliche Themen und Fragestellungen geschaut wird, aber in der Regel keine gegenseitige Beeinflussung erfolgt.¹⁷ Ein Beispiel für eine multidisziplinäre Form der Bearbeitung wissenschaftlicher Fragen sind Sammelbände mit Beiträgen zu einem gemeinsamen Thema von Vertretern unterschiedlicher Disziplinen.¹⁸ Interdisziplinarität führt aber noch nicht zu einer regelmäßigen Überschreitung disziplinärer Grenzen oder gar einer Transformation von disziplinären Grundlagen. Diese wäre eine Form von *Transdisziplinarität*, mit der der höchste Grad an disziplinenübergreifender Zusammenarbeit erreicht wird.¹⁹

Im interdisziplinären Zusammenspiel der Diakoniewissenschaft kommen verschiedene Sozialwissenschaften, wie Pädagogik, Psychologie, Soziologie und Wirtschaftswissenschaften, zum Tragen. Zudem nimmt die Theologie in dem interdisziplinären Fächerkanon eine besondere Stellung ein, die sich aus dem Forschungsgegenstand begründet: diakonische Praxis

14 Vgl.: Rüegg-Stürm et al. (2015), S. 4-6.

15 Vgl.: Krolzik (2015b), S. 64. Ebenso Brink (2015), S. 52.

16 Vgl.: Brink (2015), S. 54-58.

17 Vgl.: Jungert (2010), S. 2.

18 Vgl.: Hofmann (2016), 363-365.

19 Vgl.: Jungert (2010), S. 4.

ist von Glaubensvoraussetzungen getragen und wird theologisch begründet. Das genaue Verhältnis der Theologie zu anderen Wissenschaften, d. h. die Frage, ob es sich um eine *Leitwissenschaft*, eine *Basiswissenschaft*, eine *grundlegende Perspektive* oder auch eine *unabdingbare Bezugswissenschaft* handelt, wird in der Diakoniewissenschaft unterschiedlich diskutiert. Unstrittig ist aber, dass sie im interdisziplinären Kanon in jedem Fall besondere Berücksichtigung findet.²⁰

Über die Einbettung in den interdisziplinären, diakoniewissenschaftlichen Rahmen hinaus, liegt die Interdisziplinarität der vorliegenden Arbeit im Forschungsobjekt begründet. Dies ist nicht ungewöhnlich. Wie Michael Jungert aufzeigt, resultieren interdisziplinäre Herangehensweisen häufig »aus der Wahrnehmung komplexer nationaler oder globaler Probleme [...] die sich aufgrund der Vielschichtigkeit der Lösung durch einzelne Disziplinen entziehen.«²¹ Bei der vorliegenden Arbeit verhält es sich ähnlich: Die Nutzung technischer Unterstützungssysteme in der Diakonie bringt neue, komplexe Fragestellungen mit sich. Es braucht grundlegende technische Informationen und spezifische Perspektiven, z. B. aus der Informatik oder der Techniksoziologie, um das Thema erfassen und bearbeiten zu können.²² Gerade diese neue Kombination von Perspektiven bringt wiederum ethische Fragen mit sich, die im Fokus der Arbeit stehen.

Im Zuge der Bearbeitung wird auf sozialwissenschaftliche Ansätze zurückgegriffen, um das Phänomen der Unterstützung, sei sie personal oder technisch, definieren und analysieren zu können. Es werden ökonomische und rechtliche Rahmenbedingungen verdeutlicht und ethische Dimensionen aufgezeigt. Das bietet die nötige Basis für weitere Reflexionsprozesse, die sich an philosophischen Überlegungen zu den nötigen Voraussetzungen für ein menschenwürdiges Leben orientieren. Diese werden wiederum mit theologischen Perspektiven abgeglichen, um zu klären, ob sie für den Kontext

20 Vgl.: Hofmann (2016), S. 363, Eidt/Eurich (2016b), S. 360 sowie IDM (2017), S. 2.

21 Siehe: Jungert (2010), S. 10.

22 Udo Krolzik beschreibt dies als eine *komplementäre Form der Interdisziplinarität*. Er geht davon aus, dass es komplexe Sachverhalte gibt, bei deren Untersuchung durch einzelne Methoden oder Disziplinen immer nur Teilaspekte sichtbar werden können. Darum müssen mehrere Herangehensweisen komplementär genutzt werden, um den vielfältigen Dimensionen gerecht zu werden und sich einem Gesamtbild annähern zu können. (Vgl.: Krolzik (2015b), S. 64-65.)

der Diakonie nutzbar gemacht werden können oder ob sie im Konflikt zu ihren Glaubensvoraussetzungen stehen.

Die Arbeit greift somit Überlegungen und Ergebnisse aus unterschiedlichen Disziplinen zum Thema der technischen Unterstützung im Sozial- und Gesundheitswesen auf, stellt sie in einen gemeinsamen Kontext und führt zu neuen inhaltlichen Verknüpfungen. Aufgrund seiner Komplexität und Breite kann das Thema im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht vollständig erfasst und bearbeitet werden. Sie bietet eher einen ersten Zugang, in vielen Bereichen muss es bei ersten Überlegungen und Ansätzen bleiben, die zukünftig noch weiter ausgearbeitet werden müssen und vielleicht als Anregung für weitere Analysen innerhalb der jeweils relevanten Disziplinen genutzt werden können. Von Ergebnissen solcher vertiefenden monodisziplinären Überprüfungen sowie weiteren praktischen Erfahrungen und ggf. auch neuen technischen Entwicklungen in diesem Feld ausgehend, könnte wiederum eine interdisziplinäre Sicht auf das gesamte Thema erfolgen. So entsteht ein regelmäßiges Wechselspiel aus disziplinärer und interdisziplinärer Perspektive, mit dem nach und nach eine vertiefende Auseinandersetzung möglich wird, die dem Thema in seinem Umfang gerecht werden kann.

Wissenschaftstheoretisch ist die Arbeit eher einer konstruktivistischen Perspektive zuzuordnen. Mit der Vielfalt der zur Bearbeitung des Themas erforderlichen Aspekte und Perspektiven ist davon auszugehen, dass es die eine richtige Antwort nicht gibt, sondern verschiedene Blickwinkel abgeglichen und diskutiert werden müssen, um eine soweit wie möglich gemeinsame Orientierung auszuarbeiten. Diese wissenschaftstheoretische Ebene der Arbeit wird im Folgenden aber nicht weiter thematisiert, wenngleich sie die Herangehensweisen und Überlegungen prägt.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in zehn Kapitel, die wiederum in fünf gedankliche Schritte untergliedert werden können:

1. Zunächst wird der Ausgangspunkt der Arbeit beschrieben. Kapitel 1 macht die praktischen Erfahrungen der Verfasserin deutlich, die die vorliegende Arbeit angeregt haben und beschreibt das Vorgehen dazu. Kapitel 2 bietet eine Begründung der ethischen Perspektive in Abgrenzung zu alternativen Herangehensweisen. Daran anschließend wird das Verständnis von Ethik näher erläutert, das der Arbeit zugrunde liegt

und es wird aufgezeigt, wie sich die Bearbeitung ethischer Fragen in diakonischen Unternehmen verorten lässt.

2. Im zweiten Schritt wird der Forschungsgegenstand näher analysiert und untersucht, was bei dem Einsatz technischer Unterstützung geschieht und berücksichtigt werden muss. Hierzu erfolgt in Kapitel 3 zunächst eine Betrachtung der Rahmenbedingungen, unter denen technische Unterstützung in der Diakonie zum Einsatz kommen kann. Dabei werden gesellschaftliche Treiber des Einsatzes betrachtet und die ökonomischen sowie rechtlichen Rahmenbedingungen ausgelotet. In Kapitel 4 wird der Fokus auf die technischen Systeme selbst gelegt und aufgezeigt, welche Trends der weiteren Entwicklung sich hier erkennen lassen. Anhand von Begriffsdefinitionen aus verschiedenen Bereichen der Sozialen Arbeit wird geprüft, inwiefern sich die neuen technischen Unterstützungssysteme hier einordnen lassen. Es wird eine Sammlung von Elementen und Dimensionen von Unterstützungsarrangements in der Diakonie erstellt, mit der diese näher analysiert werden können. Daraus werden verschiedene Implikationen für die Praxis ersichtlich und es wird eine neue Zuordnung von personalen, technischen, wie hybriden Unterstützungsleistungen zu den Kategorien Autonomie, Assistenz und Hilfe möglich.
3. Im dritten Schritt wird der Blick auf die konkreten ethischen Dimensionen des Themas gelenkt. Damit erfolgt eine erste Annäherung an die Frage, wie technische Unterstützung in der Diakonie ausgestaltet werden soll. Dafür werden in Kapitel 5 zunächst Beispiele ethischer Dimensionen aufgezeigt, die bei der Entwicklung und dem Einsatz technischer Unterstützungssysteme berührt werden, wobei sich ein breites und komplexes Spektrum zeigt. In Kapitel 6 wird eine Reihe von Ansätzen und Methoden zum Umgang mit diesen Dimensionen vorgestellt.
4. Der vierte Schritt zeigt die normativen Grundlagen auf, die zur Reflexion des Einsatzes technischer Unterstützung in der Diakonie vorgeschlagen werden. Hierzu wird auf den Capabilities Approach in einer von Martha Nussbaum entwickelten, moralphilosophischen Ausprägung zurückgegriffen. Dieser wird in Kapitel 7 zunächst dargestellt und philosophisch eingeordnet. Es werden Kritikpunkte an dem Ansatz und mögliche Alternativen vorgestellt. Zudem wird aufgezeigt, wie der Ansatz im Rahmen sozialwissenschaftlicher Kontexte sowie im Bereich von Technikentwicklung und -design aufgegriffen wurde. In Kapitel 8 erfolgt ein Abgleich christlich-anthropologischer Grundvorstellungen mit Grundaussagen des Capabilities Approach, um zu prüfen, ob es zu

Differenzen kommt, die gegen eine Nutzung des Ansatzes im Kontext der Diakonie sprechen. Ausgehend von den Ergebnissen dieses Abgleichs wird eine Modifizierung des Ansatzes vorgeschlagen. Von dieser überarbeiteten Version ausgehend wird geprüft, welche Aufgaben sich daraus für die diakonische Praxis ergeben.

5. Der letzte Schritt beinhaltet eine Erprobung der bis dahin vorgenommenen Überlegungen. Dazu werden in Kapitel 9 die entwickelten Ansätze anhand eines konkreten technischen Unterstützungssystems aus Perspektive einer bestimmten Zielgruppe betrachtet. Den Abschluss bildet in Kapitel 10 eine Zusammenfassung der zentralen Überlegungen und Ergebnisse sowie ein Ausblick, wie diese für die diakonische Praxis nutzbar gemacht und wissenschaftlich weiter erforscht werden können.

1.4 Hinweise zur formalen Gestaltung der Arbeit

An dieser Stelle wird die Gelegenheit genutzt, einige formale Hinweise zum Aufbau der Arbeit zu geben, die das Verständnis erleichtern sollen:

- Aus Gründen der einfacheren Lesbarkeit werden durchgängig maskuline Formen verwendet. Sie stehen stellvertretend für alle Geschlechter.
- Wenn im Folgenden von *Verfasserin* die Rede ist, so ist die Verfasserin der vorliegenden Arbeit selbst gemeint. Ist von *Autorin* oder Autor die Rede, bezieht sich dies jeweils auf Autoren der genutzten Quellen und Literatur.
- *Kursive Schreibweise* einzelner Begriffe deutet entweder darauf hin, dass diese im Rahmen der aufgegriffenen Quellen in besonderer Weise genutzt werden und die Formulierung von der Verfasserin bewusst aufgegriffen wird, oder darauf, dass die Verfasserin selbst Begriffe in besonderer Weise definiert.
- Die Arbeit nimmt eine übergeordnete Perspektive auf das Sozial- und Gesundheitswesen ein, die sich nicht auf einzelne Arbeitsfelder, wie Behindertenhilfe, Psychiatrie oder Altenhilfe, reduzieren lässt. Der Begriff *Menschen mit Beeinträchtigungen* wird als Oberbegriff für die Vielfalt der Nutzer des Sozial- und Gesundheitswesens verwendet und schließt Menschen mit Behinderungen, Pflegebedarf, (chronischen) Erkrankungen, sozialen Schwierigkeiten etc. ein. Andere Formulierungen rühren aus der Zitation anderer Autoren oder verdeutlichen, dass es in dem jeweiligen Fall um eingegrenzte Personenkreise geht.

1 Einführung

- Der Begriff *Nutzer* wird als Sammelbegriff für Klienten, Patienten, Bewohner etc. verwendet. Der Begriff bietet sich an, da er sowohl in Bezug auf die Nutzung diakonischer Angebote, als auch die Nutzung technischer Unterstützungssysteme geeignet ist.
- Technische Entwicklungen unterliegen einer dynamischen, immer schneller werdenden Entwicklung. Darum wird auf ausführliche Darstellungen von und Erläuterungen zu gegenwärtigen Technologien verzichtet. Die erwähnten Technologien sind aber insofern bekannt, als dass eine Internetrecherche bei Bedarf schnell Informationen liefern kann.

2 Ethik als Perspektive der Betrachtung

Die vorliegende Arbeit rückt die ethischen Fragen der Nutzung technischer Unterstützungssysteme in den Vordergrund. Andere Herangehensweisen wären denkbar. So könnten Methoden der Technikfolgenabschätzung oder der Technikakzeptanzforschung genutzt werden. Warum der Fokus auf ethische Fragen sinnvoll erscheint, soll anhand dieser beiden Alternativen erläutert werden (Abschnitte 2.1 und 2.2). Daran anknüpfend wird das der Arbeit zugrundeliegende Verständnis von Ethik konkretisiert, das sich an Ausführungen von Gernot Böhme orientiert (Abschnitt 2.3). Schließlich wird die Einbettung von Ethik in die Strukturen diakonischer Unternehmen aufgezeigt, um die Fragestellung der Arbeit dort verorten zu können (Abschnitt 2.4).

2.1 Technology Assessment als Alternative zur ethischen Perspektive

Technology Assessment (meist mit Technikfolgenabschätzung übersetzt) wurde in den 1960er Jahren in den USA als Instrument zur Politikberatung entwickelt. Es weist ein breites Spektrum an Konzeptionen und Ansätzen auf, das sich inzwischen in Wirtschaft, Gesellschaft und Wissenschaft verorten lässt. Hierzu zählen:

- Als klassisch bezeichnete Ansätze zur *Politikberatung*, im Rahmen derer Fachwissen werturteilsfrei durch Experten zusammengetragen wird,
- *Partizipative Konzepte*, bei denen Personen und Gruppen außerhalb von Wissenschaft und Politik beteiligt werden, um möglichst viele Interessen und Werte zu berücksichtigen, aber auch durch Informationsprozesse die Technikakzeptanz zu erhöhen, oder das
- *Constructive Technology Assessment*, das als ein permanenter Prozess, parallel zur Technikentwicklung gesehen wird.

Je nach Konzept und konkreten Inhalten wird auf unterschiedliche Methoden zurückgegriffen. Zu nennen sind hier Verfahren der Systemanalyse sowie prospektive, diskursanalytische, kommunikative oder auch beteiligungsorientierte Verfahren.²³

Im Rahmen von Technology Assessment in der Wirtschaft finden üblicherweise zwei Perspektiven Berücksichtigung: Zum einen wird es im Sinne von *Produktfolgenabschätzung* zur Unterstützung betrieblicher Entscheidungsprozesse genutzt, wobei reine Marktforschung um nichtmonetäre, soziale oder auch ökologische Aspekte ergänzt wird und mögliche Wechselwirkungen zu Gesellschaft und Umwelt untersucht werden.²⁴ Zum anderen wird der Einsatz von Technologien innerhalb von Arbeits- und Produktionsprozessen analysiert, z. B. im Kontext von Automatisierungsprozessen. Verschärfte Wettbewerbssituationen und steigende Kundenansprüche führen dazu, dass Produktionssysteme zunehmenden Anforderungen in Bereichen wie Effizienz, Flexibilität, Innovationsfähigkeit, Sozial- oder auch Umweltverträglichkeit angepasst werden müssen, wofür Ansätze und Methoden des Technology Assessments als Ausgangsbasis dienen können.²⁵

Im vorliegenden Kontext ist zudem *Health Technology Assessment* interessant, als eine spezifische Ausrichtung, unter der »die Bewertung medizinischer Technologien unter Berücksichtigung ihrer Sicherheit, klinischen Wirksamkeit, Kosten und Kosten-Wirksamkeit, Lebensqualität sowie ihrer rechtlichen, ethischen und sozialen Auswirkungen«²⁶ verstanden wird. Im deutschen Gesundheitswesen dient Health Technology Assessment insbesondere der Regulation des Einsatzes von Technologien im Bereich der Heil- und Hilfsmittel, Medizinprodukte sowie der ambulanten und stationären ärztlichen Versorgung. Zudem greifen die Bundesärztekammer, die Kassenärztliche Vereinigung oder auch der Medizinische Dienst der Krankenkassen darauf zurück, um technologiebezogenes Wissen systematisch aufzubereiten. Bisher wenig Bedeutung hat Health Technology Assessment

23 Vgl.: Grunwald (2010), S. 87-104.

24 Vgl.: Grunwald (2010), S. 83-84 sowie Minx/Meyer (1999), S. 351-363.

25 Vgl.: Brödner (1999), S. 775-793.

26 Siehe: Perleth/Wild (2001), S. 6.

für die Bewertung und Auswahl von Management- und Organisationsinstrumenten, wie Disease Management Programmen oder Praxis-Software-Lösungen.²⁷

Health Technology Assessment stellt eine »kontextbezogene Methode der evidenzbasierten Entscheidungsunterstützung im Gesundheitswesen«²⁸ dar. Es bezieht sich in der Regel nur auf den konkreten medizinischen Kontext sowie Diagnose- und Behandlungsverfahren. Soziale Aspekte werden hingegen kaum betrachtet.

Die Abschätzung der Folgen des Einsatzes von technischen Unterstützungssystemen ist für das Sozial- und Gesundheitswesen von hoher Relevanz. Evaluationsprozesse sollten hier aber nicht stehenbleiben, sondern mögliche Folgen dann weiter gegeneinander abwägen, Entscheidungen für oder gegen den Einsatz bzw. die (Weiter)Entwicklung bestimmter Technologien treffen, etc. Aber woran bemisst sich, ob voraussichtliche Folgen des Einsatzes eines technischen Unterstützungssystems für einen Nutzer vertretbar sind oder nicht? Hierfür braucht es einen moralischen Maßstab, an dem die Folgen gemessen werden können.

2.2 *Akzeptanzforschung als Alternative zur ethischen Perspektive*

Die Frage der Akzeptanz technischer Unterstützung durch Nutzer und Mitarbeitende ist für das Sozial- und Gesundheitswesen ebenfalls von Interesse. Unterstützungssysteme, die nicht akzeptiert werden, finden in der Praxis auch keine oder nur unzureichende Anwendung. Bei der Entwicklung neuer Systeme werden darum zunehmend nicht nur technische Aspekte, sondern auch die Voraussetzungen und Bedingungen der Nutzung der Technologien im Alltag berücksichtigt. Die Akzeptanzforschung fokussiert dafür den Anwender und seine Einstellung zu der Technologie, die entwickelt werden soll. Es wird geprüft, welche Kriterien erfüllt sein müssen, damit eine Technologie genutzt wird oder eben nicht. Hierbei spielt die Mensch-Technik-Interaktion eine zentrale Rolle – wenn das Zusammenspiel zwischen Nutzer und Technik reibungslos läuft und die Bedienung einfach ist, kann mit einer höheren Akzeptanz gerechnet werden. Darüber hinaus gibt es viele weitere Faktoren, die für die Frage der Akzeptanz eine Rolle spielen. Eine Methode, um diese zu erfassen, ist die *unified theory of*

27 Vgl.: Perleth et al. (2008), S. 1-23.

28 Siehe: Perleth/Wild (2001), S. 6.

acceptance and use of technology. Sie untersucht die Handlungsintention der Nutzer auf Basis psychologischer Theorien, die erforderlichen Begleitumstände, wie die für die Nutzung erforderliche Zeit oder den Raum, der für den Einsatz einer Technologie benötigt wird, oder die Frage der Nutzungsabsicht, die durch Aspekte wie erwartete Nützlichkeit, Einfachheit der Handhabung und soziale Einflüsse, z. B. in Form von Erwartungen anderer Personen an eine Nutzung bzw. Nicht-Nutzung, definiert wird. Die so erfassten Variablen können schon vor und während der Technikentwicklung ausgewertet und in die weitere Entwicklung integriert werden.²⁹

Derartige Methoden der akzeptanzorientierten Technikentwicklung können auf die Entwicklung technischer Unterstützungsangebote im Gesundheits- und Sozialwesen übertragen bzw. für diesen Kontext angepasst werden. So können Entscheider vorab besser einschätzen, welche Wünsche und Bedürfnisse in welcher Form am besten unterstützt werden können. Der Einsatz von neuen Technologien kann systematisch vorbereitet werden, z. B. indem vorab der Nutzen erläutert wird. So können Akzeptanzbarrieren verringert werden. Offen bleibt dabei jedoch, ob das, was Nutzer und Mitarbeitende aus ihrer jeweils individuellen Perspektive heraus akzeptieren, auch aus Perspektive der Organisation oder der Gesellschaft insgesamt positiv bewertet wird. So nutzen beispielsweise viele Menschen Smartphone-Apps, die ihnen kostenlos zur Verfügung gestellt werden, und stellen den Anbietern im Gegenzug eine Vielzahl persönlicher Daten zur Verfügung. Als Einzelpersonen ziehen sie daraus einen Nutzen, gesellschaftlich werden Fragen von Big Data, Schutz der Privatsphäre etc. aber oft kritisch betrachtet. Für Reflexions- und Entscheidungsprozesse im Sozial- und Gesundheitswesen reicht es also nicht aus zu prüfen, ob Systeme von Nutzern und Mitarbeitenden akzeptiert werden. Darüber hinaus bedarf es übergreifender Kriterien, an denen ein Einsatz bemessen werden kann.

Die Ausführungen machen deutlich, dass die Reflexion des Einsatzes technischer Unterstützungssysteme sowohl die Folgen der Entwicklung und Nutzung, als auch Fragen der Akzeptanz potenzieller Nutzer berücksichtigen sollte. Um letztlich aber zu einer Entscheidung für oder gegen den Einsatz von technischer Unterstützung kommen zu können, bedarf es eines moralischen Maßstabs. Solche Maßstäbe zu entwickeln gehört in den Bereich der Ethik. Diese verdankt sich wiederum einer jeweils bestimmten Anthropologie. Bernhard Laux fasst das Zusammenspiel von Ethik und Anthropologie folgendermaßen zusammen: »Weil es beim guten, gelingenden Leben

29 Vgl.: Brauer et al. (2015), S 140-145.

um ein Leben geht, das der Bestimmung des Menschen gemäß ist, ist diese Frage eng mit dem Verständnis des Menschen verbunden. Wo Ethik in einer nicht nur formalen, sondern in inhaltlich gefüllter Weise Antwort auf die Frage nach dem guten Leben geben will, kommt sie ohne eine umfassende – in einem weiten Sinne »religiöse« – Anthropologie nicht aus.«³⁰

Im Verlauf der vorliegenden Arbeit wird dieses enge Zusammenspiel noch näher deutlich. Es wird nach einer Orientierung für die ethische Reflexion von Fragen des Einsatzes neuer unterstützender Technologien im Sozial- und Gesundheitswesen gesucht und dabei werden auch Fragen der Anthropologie, des Grundverständnisses vom Menschen berührt. Im Folgenden Abschnitt soll als Basis hierfür zunächst einmal das Verständnis von Ethik erläutert werden.

2.3 Ernste moralische Fragen - Verständnis von Ethik

Es wird immer wieder darauf hingewiesen, dass die Entwicklung und Nutzung von technischen Unterstützungssystemen der ethischen Reflexion bedürfen. Dabei ist zunächst einmal zu klären, was die damit verbundenen Fragen zu *ethischen* Fragen macht. Das Verständnis von Ethik, das der vorliegenden Arbeit zugrunde liegt, geht auf Ausführungen von Gernot Böhme zurück. Er macht deutlich, dass im Fokus von Ethik vor allem drei Themen stehen:

1. Das *Gutsein* des Menschen:

Beim Gutsein des Menschen steht die Frage, wie ein Mensch *gut Mensch* ist, im Mittelpunkt. Es geht um das, was der Mensch eigentlich sein sollte oder sein könnte. Darum, wie er sich im Vergleich zu dem, was er empirisch ist, entwickeln und steigern könnte, um besser Mensch zu sein, um die Humanität in ihm weiter auszubilden.³¹

2. *Sittlichkeit* bzw. *Üblichkeiten* innerhalb einer Gesellschaft:

Bei der Sittlichkeit geht es um die gesellschaftlichen Normen des Handelns, was sich gehört und was nicht. Daran kann man sich orientieren und sein Handeln ausrichten. Laut Böhme gab es jedoch eine gesellschaftliche *Erosion substantieller Sittlichkeit*. So gibt es heutzutage kaum noch sittliche Normen, an denen sich eine Person orientieren

30 Siehe: Laux (2008), S. 94.

31 Vgl.: Böhme (1997), S. 22-27.

könnte. Stattdessen kann eigentlich nur noch von *Üblichkeiten* gesprochen werden. Diese verdeutlichen, welches Verhalten gesellschaftlich erwartet wird. Sie sind das, was sich gehört und was man tun sollte. Sie erfordern keine moralische Abwägung und Entscheidung, sondern geben das *richtige* Verhalten vor. An *Üblichkeiten* hält man sich nicht aus moralischen Beweggründen, sondern weil eine Missachtung gesellschaftlich sanktioniert wird. Als Beispiel für eine *Üblichkeit* nennt Böhme u. a. die Höflichkeit. Doch auch die *Üblichkeiten* werden innerhalb einer verstärkt pluralen Gesellschaft zunehmend fragil.³²

3. *Moralisches Urteil und Argumentation:*

Moralisches Urteil und moralische Argumentation gehören in den Bereich der öffentlichen Meinungsbildung. Hier wird diskutiert, was gut oder schlecht, richtig oder falsch ist. Für solche Argumentationsprozesse ist es zumeist erforderlich zu klären, auf welche moralischen Vorstellungen und Hintergründe man sich grundsätzlich einigen kann, um davon ausgehend die jeweilige Frage zu diskutieren und für bestimmte anstehende Konventionen zu argumentieren. Moralische Argumentation kann dazu dienen, *Üblichkeiten* zu legitimieren oder auch zu problematisieren. Sie kann neue *Üblichkeiten* vorbereiten und einem Konsens zuführen, der wiederum in gesetzliche Festschreibungen münden kann.³³

Diese drei Aspekte gehören laut Böhme alle in den Bereich der Ethik. Allerdings werden *Üblichkeiten* vorrangig von Sozialpsychologie und Kulturwissenschaft untersucht. Die Pädagogik dient im weitesten Sinne ihrer Weitergabe und der Stärkung ihrer Orientierungsfunktion. Die philosophische Ethik beschäftigt sich eher mit Fragen des Gutseins sowie des moralischen Urteils und der Argumentation.³⁴ Wenn es nämlich zu einer Frage noch keine üblichen Normen gibt oder diese hinterfragt werden, beginnt der Bereich der *Moral*.³⁵

32 Vgl.: Böhme (1997), S. 28-34, 53 und 75.

33 Vgl.: Böhme (1997), S. 34-37.

34 Vgl.: Böhme (1997), S. 23.

35 Böhme weist darauf hin, dass es immer wieder Versuche der terminologischen Festschreibung von Begriffen, wie Ethik, Moral und Sittlichkeit gab, sich davon aber keine je durchgesetzt hat. Er selbst verwendet die Begriffe wechselweise und der Bequemlichkeit der Formulierung entsprechend. (Vgl.: Böhme (1997),